

200-Jahre neue Kirche am Ustermer Burghügel

Abriss und Neubau

Das muss man sich mal vorstellen: Eine mindestens 725-jährige romanische Kirche wird abgerissen! Gottesdienstort über Jahrhunderte, Brennpunkt von Freud und Leid, zehntausende von Taufen, in ihrem Schatten zehntausende von Beerdigungen. Unter ihrer Eingangstür die Vermittlung von Sozialhilfe oder die Disziplinierungsversuche bei Lebensdramen, von der Kanzel die Predigten natürlich, aber auch die Verlautbarungen der Gnädigen Herren von Zürich. Für mindestens dreissig Generationen das symbolische, gesellschaftliche und religiöse Zentrum des Lebens – dem Erdboden gleichgemacht.

Die Kirche war über die Jahre baufällig geworden. Verschiede bauliche Veränderungen wurden durchgeführt, aber die dicken Pfeiler standen immer im Weg. Längst konnte das alte Gotteshaus die Bevölkerung nicht mehr fassen: am Sonntag bildete sich jeweils eine Menschentraube draussen vor der Kirche und niemand hörte, was drinnen gepredigt wurde. Denn die Bevölkerung Usters ist mit der frühen Industrialisierung sehr schnell angewachsen. In den modernen Spinnereien am Aabach haben viele zugezogene Leute einen Broterwerb und Industriepioniere zu grossem Reichtum gefunden. Darum sollte Uster nun, wie Gossau und bald danach Bäretswil, auch eine moderne, «imponierende» Kirche bekommen.



Das von den Gebrüder Volkart von Niederglatt ausgeführte Neubauprojekt war auf der Höhe der Zeit. Es wurde von Kirchenpflege, Gemeinderat und allen Zivilgemeinden, ausgenommen Nänikon, gemeinsam verantwortet.

Foto: MR

Der Friedhof stand im Weg

Von Trauer über das Vergangene, von Schmerz über den Abschied von der alten Kirche lesen wir in den Zeitdokumenten nichts. Nur von den wiederholten Klagen, dass die neue Kirche zu teuer und der zu leistende Frondienst für Abriss und Neubau zu gross sei. Es zeugen davon

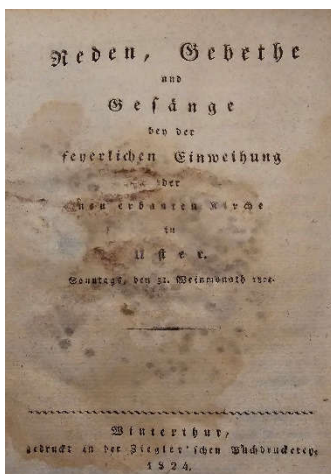
die Mahnungen aus den Protokollen der Kirchenbaukommission, «dafür zu sorgen, dass jeder das Seine in billigem Verhältnis beizutragen hat.»



Die alte Kirche, dessen Baujahr im Spätmittelalter auf 1099 datiert wurde, dem Jahr der Eroberung Jerusalems.

Bildkopie: StaU

1823 wurde die alte Kirche abgerissen. Dabei wurde auch das Grabgewölbe mit den Särgen der ehemaligen Burgbewohner nicht verschont und die Grundmauern gesprengt. Weil die Dimensionen der neuen Kirche viel grösser waren, mussten zudem annähernd 200 Gräber auf der Riediker Seite in der Dunkelheit der Karfreitagsnacht umplatziert werden. Schon zehn Jahre zuvor war auf dem Friedhof neben der Kirche die Kapelle «unser liebn frowen», das alte Beinhaus, abgebrochen worden. Mit dem Neubau der Kirche musste die unmittelbare Umgebung und somit auch der Friedhof, der gegen die Burg hinauf vergrössert wurde und noch bis 1869 seinem alten Zweck diente, neugestaltet werden. Der Friedhof war äusserst schlicht gestaltet. Grabsteine waren vorerst nur vornehmen Leuten vorbehalten. Noch heute erinnern die alten hochgewachsenen Lebensbäume (Thuja) an die jahrhundertealte Grabstätte von Uster.



Schon im September 1824 konnte die Aufrichte gefeiert und Ende Oktober der Neubau feierlich eingeweiht werden.

Bild: AKgU

Die Kirchenörter

Der Gottesdienst wurde während der anderthalb-jährigen Bauzeit ins Dorfschulhaus verlegt. Für die Grösse des Projekts war die Bauzeit erstaunlich kurz. Um den Bau nachträglich zu finanzieren, versteigerte man die sogenannten Kirchenörter. Schon in der alten Kirche waren

für bestimmte Personen Plätze reserviert. In der neuen Kirche wurden die meisten Sitzplätze nun privatisiert. Weit über tausend wurden unter den ansässigen Familien lukrativ versteigert. Die besten Plätze, um die sich zur Freude der Kirchenkasse ein eigentlicher Bieterwettkampf entwickelte, waren die «Weiberstühle», die wohlhabende Männer für ihre Frauen erwarben. Es waren jedoch nicht die Industriellen, etwa Heinrich Zangger oder Heinrich Kunz, die am meisten für ihre Stühle bezahlten. Am meisten springen liessen angesehene Freudwiler und Wermatswiler.

Mit der Zeit zeigte sich jedoch, dass die Stühle der Alteingesessenen oft leer blieben und gleichzeitig die Neuzugezogenen in der Kirche leer ausgingen. Es herrschte Platzmangel bei leeren Rängen. Um Abhilfe zu schaffen, tagte jahrelang die «Commission für den Kirchenortsrückkauf». Es begannen vom Regierungsrat sanktionierte Zwangsenteignungen und noch bis zum Ersten Weltkrieg hatte sogar das Bundesgericht darüber zu befinden, ob ein erzwungener Rückkauf der privaten Kirchenörter zur allgemeinen Verwendung des



Sitzplatzes rechtens sei.

Der «Grosse Gemeinderath Uster» musste die Kirchenpflege darum ersuchen, der Unsitte privater und oft leerer Kirchenörter Abhilfe zu schaffen.

Foto: MR

Der staatliche Kirchturm

Eine eigene Baugeschichte kann der Kirchturm erzählen. Beim Kirchenneubau liess man den alten Turm, der dem Stand Zürich gehörte, stehen. Doch zeigten bald tiefe Risse seine grosse Baufälligkeit. Nach zähem Ringen zwischen Staat und Gemeinde erfolgte 1827 Abbruch und



Neubau des 54 Meter hohen Turmes nach den ursprünglichen Plänen Volkarts. Die ersten Glocken und die Turmuhr mit den vier Zifferblättern wurden noch in Uster hergestellt. Doch erst 1882 konnten das heutige, vierstimmige Geläut eingeweiht werden. Die Tradition, in die Turmkugel auf der Spitze des Turms Dokumente für die Nachwelt zu legen, ist in Uster erstmals 1650 urkundlich erwähnt und wurde auch mit dem Neubau und über alle Renovationen bis heute weitergeführt.

Erst 1891 übertrug der Staat den Turm der Gemeinde.
Foto: Stefan Hartmann

Die Orgel kam erst später

Auch in der neuen Kirche blieb man noch über 30 Jahre beim alten System des Vorsängers, der den Kirchengesang anstimmte. Erst 1877 wurde eine Orgel mit 30 Register von der Rapperswiler Firma Spaich eingebaut. 1910 ersetzte eine Kuhn-Orgel mit 39 Register die Vorgängerin. 1963 erhielt die Kirche dann die heutige grosse Goll-Orgel, die über 61 Register auf drei Manualwerken und Pedal verfügt.



Mit Heinrich Ritter, dem der Orpheusbrunnen am Sternenplatz gewidmet, Fritz Bernhard, der von der Stadt mit dem Kulturpreis ausgezeichnet worden ist und Stefan Schättin, dem Begründer des ebenfalls ausgezeichneten Orgelfestivals, begann eine Tradition von hervorragender Kirchenmusik.

Als erste Organistin amtierte die Pfarrerstochter und gut ausgebildete Musikerin Elise Werdmüller, welcher schon zehn Jahre zuvor die Leitung des gemischten Chores der Kirche anvertraut worden war.

Im Bild die heutige Goll-Orgel. Foto: Fritz Bernhard

Church Gardening

«Im Rahmen des Projekts «Church Gardening» entsteht auf dem alten Friedhof hinter der Reformierten Kirche in Uster ein Garten für Mensch, Kleintiere, Insekten und Pflanzen, in dem es blühen und leben soll. Zusammen mit Freiwilligen aus allen Generationen habe ich an einem sonnigen Samstagmorgen mit angepackt. Wir schleppten Steine, darunter auch Grabsteine aus dem 19. Jahrhundert, stapelten Äste, richteten ein Bienenhotel ein. So soll dieser magische Ort zu neuem Leben erweckt werden. Die Natur und der Erhalt der Biodiversität liegen mir am Herzen. Darum habe ich mich sehr gefreut, anlässlich meiner bevorstehenden Konfirmation bei diesem Projekt mitzumachen. Vor dem Abschluss mit einem gemeinsamen Zmittag nahmen einige von uns die vielen Treppenstufen des Kirchturms in Angriff, um das Schlagen der Glocken um zwölf hautnah mitzuerleben. Als ich oben stand, fühlte ich mich richtig gut. Es ist schön, dass sich die Kirche für die Umwelt einsetzt und so viele Leute einen Vormittag lang gratis arbeiten.» Jael Reich, Konfirmandin



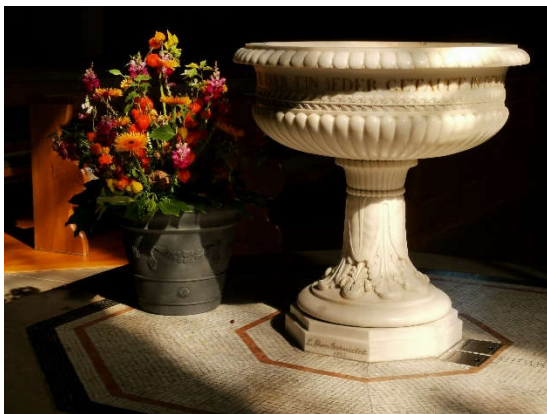
Projekt Church Gardening, 2024.
Foto: Reto Schlatter

Der Hebammenstuhl

Noch um 1800 sind die sieben Hebammen, die auf Ustermer Gemeindegebiet tätig waren, wie auch die zehn Lehrer, von der Kirchgemeinde entlohnt worden. Die Hebamme hatte über Jahrhunderte die ehrenvolle Aufgabe, das neugeborene Kind am Sonntag in die Kirche zur Taufe zu tragen. Darum besass die Hebamme, wie etwa auch der Vorsänger, einen 'Ehrenstuhl' vorne im Chor. Mit dem Kirchenneubau verschwindet der Hebammenstuhl und mit ihm die auf die Reformationszeit zurückgehende Tradition sang- und klanglos.

Eine Kirche fürs Bürgertum

Nähert man sich der Ustermer Kirche, fällt wohl der wuchtige Portikus mit den vier, fast zehn Metern hohen toskanischen Säulen über der monumentalen Freitreppe zuerst ins Auge. Beides ist freilich mit den Jahren etwas verdeckt durch die gewaltigen Hängebuchen. In der Grandezza der klassizistischen Formensprache der damaligen Zeit fühlte sich das aufstrebende Ustermer Bürgertum aufgehoben. Die griechische und römische Antike wurde als Massstab genommen, um das neue Selbstbewusstsein denkwürdig zu gestalten. Eine Längskirche war nur schon aus Platzgründen am Burghügel nicht mehr möglich. Doch der neu nun quergerichtete Predigtsaal entsprach auch viel mehr den Anforderungen der Zeit. Begrüsst die Inschrift im Sturz des Hauptportals «Heiligkeit ist die Zierde dieses Gotteshauses» den Eintretenden, so umrankt diese Heiligkeit jedoch kaum etwas Mystisches, sondern bezieht sich auf eine demokratische Christen- und Bürgergemeinde. Wohl steht der Taufstein genau in der Mitte des Raumes, doch ist das Kircheninnere ausgerichtet auf die zweistöckige Kanzel als optischen und inhaltlichen Bezugspunkt. Von hier aus ergeht das Wort, hörbar für alle, auch für diejenigen, die von der grossen U-Empore auf die Kanzel hinunterblicken.



Der Taufstein stammt aus dem Atelier des Konstanzer Bildhauers Lukas Ahorn, der vier Jahre zuvor in Luzern das Löwendenkmal aus dem Felsen gehauen hatte.

Foto: MR

Der markante Kanzelprospekt aus Marmor imitierendem Stuckmarmor stammt aus dem Jahr 1838. Zuvor tat an jener Stelle eine hölzerne Kanzel ihren Dienst, befriedigte aber nicht den Geschmack seiner Zeit und wurde der Kirchgemeinde Sitzberg überlassen. Aus echtem weissen Marmor gearbeitet, ist der Taufstein von 1825. Der abgedeckte Taufstein dient auch heute noch, entsprechend dem protestantisch-theologischen Raumprogramm des 19. Jahrhunderts, als Abendmahlstisch. Die beiden biblischen Sakramente, Taufe und Abendmahl, gehören zusammen und stehen somit auch bildlich im Zentrum.



Ein Festsaal für die Predigt

Auch im Kircheninnern bedient sich die Architektur der klassizistischen Formensprache. Der Raum erscheint zurückhaltend schlicht, besitzt aber durch die hohen Rundbogenfenster eine beachtliche Weite. Die erst bei der letzten Kirchenrenovation Mitte der 1980-er Jahre mutig eingebauten eleganten Kronleuchter aus italienischem Glas verleihen dem Kirchensaal etwas Nobles, Festliches. Damals hatte man auch die 1935 unter den Emporen eingebauten Seitenwände rückgebaut, um dem Saal wieder den ursprünglichen, lichtdurchfluteten Ausdruck zu verleihen. Verschiedene Renovationen drängten sich auf, da die Bauweise der Kirche nicht sehr solide war und immer wieder Regenwasser eindrang. Die weit gespannte Gipsdecke war lange Zeit instabil (vgl. Box) und konnte erst mit der letzten Kirchenrenovation endgültig stabilisiert werden. Gleichzeitig wurde dabei im Dachstuhl das Gebälk verstärkende Eisenkonstruktionen angebracht. Obwohl der Innenraum über die Jahre wie verbraucht und recht freudlos wirkte, war diese letzte Innenrenovation zuerst umstritten: An zwei Kirchgemeindeversammlungen wurde mit über 180 Wortmeldungen sechs Stunden lang hitzig diskutiert. An der Urnenabstimmung im Juni 1983 fand sich dann aber eine solide Mehrheit. Das Resultat überzeugt bis heute.



Kirchenpflegepräsident Hans Thalmann dankt anlässlich der Wiedereinweihung 1985 den vielen Mitwirkenden anhand einer von seiner Tochter Barbara gestalteten Himmelsleiter. Foto: Hansruedi Meile

Ein Saal auch für die Kultur

Durch die veränderten Bedürfnisse der Kirchennutzung sind von den ursprünglich weit über 1200 Sitzplätzen heute nur noch deren 900 vorhanden. Doch auch damit verfügt die Reformierte Kirche immer noch über den grössten Saal in der Stadt Uster. Nicht von ungefähr war sie 1830 als grösste Kirche der Zürcher Landschaft für den in die Geschichte eingegangenen Ustermer Tag vorgesehen. Die neue Ustermer Kirche war nie nur ausschliesslich Gottesdienstraum und Ort von religiösen Handlungen zu den Übergängen des Lebens wie Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten oder Beerdigungen. Immer auch war sie ein Versammlungs-, Konzert- und Kulturraum. Auch heute noch findet etwa das Orgelfestival, das bis auf den letzten Platz besetzte Schüleradventssingen und gar mal ein Pfarrcabaret oder ein Preacherslam in der Kirche statt.



Hochzeitgesellschaft Mai 1947. Foto: AKgU

Einsturz der Gipsdecke

Am Chilibisontag 1856 brach während der Kinderlehre, also dem Religionsunterricht in der Kirche, ein Grossteil der Decke ein. Der Stuckgips prasselte aus grosser Höhe mit Getöse auf die Hunderten von anwesenden Kinder. Man kann von Glück im Unglück sprechen, da nur zwei Kinder ernsthaft verletzt worden waren. Der Schreck war Pfr. Werdmüller, der beim Deckensturz unter dem Kanzeldeckel vorerst etwas Schutz fand, noch in den Knochen, als er das Erlebte in einem mehrseitigen Brief an einen befreundeten Pfarrkollegen aufzeichnete.

Aus einem Kirchenpflegeprotokoll von Anfang 1844

«Jakob Rüegg von Uster geb. 1827 hat während des Unterrichts, als über die Eigenschaft Gottes mit solchem Ernst gesprochen ward, eine so abscheuliche Äusserung gemacht, die als eine unsern Gottes Lästerung muss taxiert werden und der Pfarrer sich veranlasst fand, den jungen Lästerer sogleich aus dem Unterricht zu entfernen. Zu der folgenden Unterw. Stunde fand er sich wieder ein, ohne sorgen und ein Wort der Reue zu äussern gefragt zusah: sogar das 2te Mahl kam er frech wieder in die Unterweisung, wurde aber jedes Mahl weggewiesen. Der Pfr. citierte den frechen Knaben vor den Stillstand: er läugnete die gottlose Rede (die zu garstig ist, als dass sie ausgeführt werden dürfte) nicht; zeigte aber auch so wenig Reue und Leid, dass der Stillstand mit Freimuth erkannte: ein solcher Schuft könne nicht confirmiert werden.»

Ein Vorfall 1974: Gleich zwei ehemalige Konfirmandinnen erinnern sich

«Die Erinnerung an unsere Konf ist mir immer noch präsent, da eine Band mit Verstärker in der Kirche spielte und das nicht allen KirchengängerInnen gefallen hat.»

«50 Jahre ist es beinahe her, dass ich und andere Jugendliche konfirmiert wurden. Und das Ganze mit der Rockband von Ernesto Vögeli, einem Musiker aus Uster. Daran kann ich mich noch gut erinnern, weil meine Mutter aus Protest die Kirche verlassen hat und meine Mitkonfirmandinnen und Mitkonfirmanden mir das sofort flüsternd mitgeteilt haben. Was habe ich mich dafür geschämt.»

Konfirmation im Familienkreis

Bald nach Beginn der Covidpandemie 2020 untersagte der Zürcher Kirchenrat die Durchführung der Konfirmationsgottesdienste. Um die Ustermer Könfis dennoch in die religiöse Mündigkeit zu entlassen und ihnen den Segen auf ihren Lebensweg mitzugeben, wurde die «Konfirmation im Familienkreis» entworfen. Dank der grossen Kirche und der vielen Zu- und Ausgänge konnten so kleine Konffeiern in den Jahren 2020 sowie 2021 problemlos durchgeführt werden. Nach klar definiertem Zeitablauf trat die familiäre Festgesellschaft am Hauptportal zusammen mit dem Konfpfarrer in die von Musik erfüllte Kirche ein und versammelte sich um den Taufstein. Es folgte eine schlichte, würdige Zeremonie: Ein paar persönliche Worte leitete den Konfakt mit dem Segenswort ein. Es wurde eine kurze Fürbitte gehalten, ein Unservater gebetet, Konfbild und Konfurkunde übergeben und der Schlussegens erteilt. Von Musik begleitet entliess der Riedikerausgang jede Familie wieder ins Freie. Krank wurde niemand, gesegnet aber alle.

Die Kirche: ein Spiegel der Zeit

Die reformierte Kirche geht mit der Zeit, ist jedoch immer auch anfällig, allzu sehr mit der Zeit verwoben zu sein. Sicher aber spiegelt sie die jeweilige Zeit und übermittelt dadurch so etwas wie ein historisches Langzeitgedächtnis.

Nicht, dass die Ustermer besonders mutig oder fortschrittlich gesinnt gewesen wären, als man überall im Kanton um 1830 begann, sich für die Gleichberechtigung der Landschaft gegenüber der Stadt einzusetzen. Die Grossräte der Landschaft, die sich im Oktober 1830 im Restaurant «Kreuz» in Uster zur Beratung trafen, waren moderat und stellten kaum Forderungen nach Zürich. Dass Uster dann aber schon ein Monat später ins Zentrum einer veritablen Revolution geriet und zum Synonym für eine friedliche, aber kräftige Volksbewegung wurde, die eine neue Verfassung auslöste, hat mit seiner günstigen Lage und vor allem der grossen Kirche zu tun. Diese jedoch, so gross sie auch ist, war damals dann aber doch wieder zu klein. Die ersten Anwesenden der nachmalig berühmten Versammlung, mussten die Kirche wieder verlassen: der «Ustertag» fand mit gegen 10'000 Anwesenden auf dem Zimikerhügel statt.



Die allgemeine Religiosität blieb vorerst die herkömmliche. Auch in wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Angelegenheiten gab sich die Landbevölkerung traditionell. Bild: Kirche vor 1852.

Grundsätzlich konservativ

In den folgenden Jahren zeigte sich in Uster die ganze Spannung der Zeit, in seiner konservativen Ausprägung und seiner modernen-liberalen. Schon 1832, anlässlich eines Gedenk-Ustertages, brannten die um ihre Existenz fürchtenden Heimarbeiter in Oberuster eine Fabrik ab, der «Usterbrand». Auch 1839 als mit dem durch den Regierungsrat an die Theologische Fakultät berufenen radikalen Theologen David Friedrich Strauss der sogenannte «Straussenhandel» tobte und schliesslich in den «Züriputsch» mündete, kam der ausgleichende Ustermer Pfarrer Otto Anton Werdmüller in den von bis zu 1000 Menschen besuchten Kirchgemeindeversammlungen trotz seiner Autorität kaum gegen die Erregung der

Konservativen an. Wohl gelang es ihm vorerst, dass die Ustermer Bevölkerung einen Mittelweg zwischen allzu radikalen Positionen einschlug. Als es in Zürich dann aber für kurze Zeit zum konservativen Umschwung kam, war seine Mittlerposition, die unentwegt die Unmöglichkeit versuchte, Religion und Politik zu trennen, und noch viel mehr diejenige der Liberalen in Uster schwierig geworden.

Dennoch bahnte sich auch in der Kirche in jenen Jahren leise eine aufbrechende, erneuernde Haltung an. Ab 1842 ersetzte man das seit der Reformation hölzerne Abendmahlsgerät durch silbernes. Ein Novum, dem etwa das Grossmünster in Zürich erst ein halbes Jahrhundert später folgte.

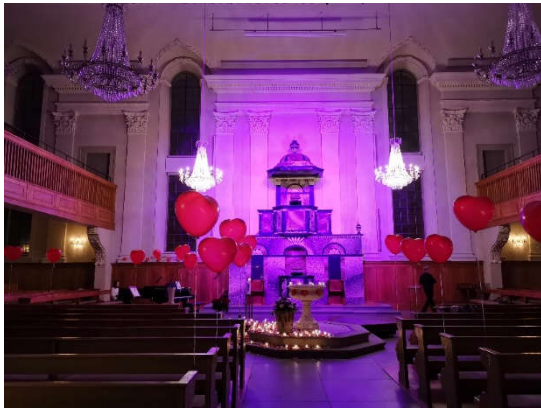


Als erste Kirchgemeinde im Kanton schaffte sich Uster neues Abendmahlsgeschirr an. Eine Gedächtnistafel an der Kirche erinnert an den Stifter Joh. Heinrich Spillmann von Winikon. Foto: MR

Hauptsächlich liberal

Der grosse liberale Umschwung kam mit Werdmüllers Nachfolger Friedrich Salomon Vögelin. Schon in den 50-er Jahren sah der alternde Werdmüller in Uster neue liberale Ideen Einzug halten, die ihm fremd waren. Mit Vögelin brach nun definitiv eine neue Zeit an. Es predigte nun ein radikal-liberaler Pfarrer von der Ustermer Kanzel. Vorerst zur Freude der Liberalen, die von der neuen religiösen Weltanschauung und der Ablehnung der überkommenen Kirchlichkeit fasziniert waren. Die Kirche wandelte sich nun sozusagen in einen Hörsaal, in dem eine vernunftgemässe Auslegung des Christentums und somit ein ‘vernünftiger Glaube’ Einzug hielten. Himmelfahrt, Jungfrauengeburt, Auferstehung, die Gottessohnschaft Jesu Christi; alles wurde nun kompromisslos in Frage gestellt und einer wissenschaftsoptimistischen Bibelkritik unterzogen. Jesus von Nazareth konnte wohl als besonderer Mensch der Weltgeschichte gelten. Zeitgemäss stand nun aber der ewige Fortschritt des Menschgeschlechts im Vordergrund. Es gab in der Gemeinde entweder begeisterte Zustimmung oder entsetzte Ablehnung. Schon im Jahr seiner Wahl, 1863, boykottierten erste Personen Vögelins Predigt und bildeten eine freie Versammlung, aus der später die Freie Kirche Uster hervorging (vgl. Box). Mit den Jahren wurde der ungestüme Vögelin auch in politischen Belangen immer radikaler, dass es nun auch den Liberalen, seinen einstigen Unterstützern, bald ungemütlich wurde. Als Anhänger der radikal-demokratischen

Bewegung unterstützte er 1867 deren Ustertag, zu dem sich wieder Tausende versammelten. Anfang der 1870-er Jahre als Professor für Kunstgeschichte an die Universität Zürich berufen, war er Denkmalpfleger erster Stunde und Initiator des Landesmuseums. Als Nationalrat setzte er sich für das Gesetzesreferendum ein, als Grütliauer für den Arbeiterschutz und als Mitglied des Grossen Rates in Zürich für die vollständige Aufhebung der Landeskirche.



Die Ustermer Kirche am Burghügel sah und hörte schon vieles. Valentinsfeier 2020. Foto: MR

Und manchmal auch turbulent

Von der Ustermer Kanzel predigen auch in der Folge ausschliesslich liberal gesinnte Pfarrer, wenn auch in viel versöhnlicherem Tonfall. Erst 1911 kommt ein 'positiver', also theologisch-konservativer Pfarrer auf die zweite Pfarrstelle. Mindestens für ein halbes Jahrhundert bilden nun die beiden theologischen Hauptrichtungen zwei oft parallel verlaufende Wege in der Reformierten Kirche Uster. Mal in friedlicher Koexistenz, mal in angespanntem Waffenstillstand und mal in liebloser Zwistigkeit muten die wechselnden Pfarrer nicht nur ihren Kollegen sondern auch ihrer Gemeinde einiges zu. Persönlichkeiten, die eine Personalgemeinde hinter sich scharen, wie etwa der konservative Peter Figi, der die «offene Schuld» von der Kanzel donnert, oder der nach Turbulenzen in Schaffhausen von



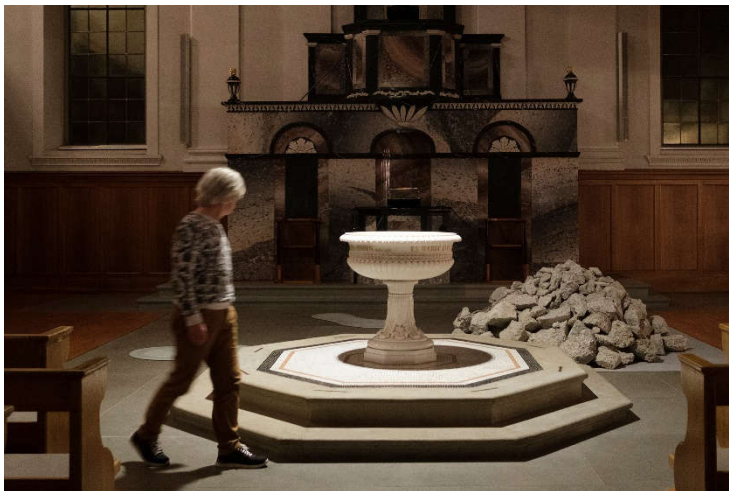
1959-1961 als Pfarrhelfer in Uster-Greifensee wirkende liberale Rolf Sigg. Sehr beliebt bei den einen, erzeugt der spätere Psychologe und Exit-Mitbegründer Bluthochdruck bei den andern. Ähnliches kann nun wohl, in der einen oder andern Form, auch von den Organisten am Orgelpult, den Sigristen am Kirchenportal oder von dem einen oder andern Mitglied der Kirchenpflege erzählt werden.

Am Bettag noch bis in die frühen 80-er Jahre ist die Kirche zum Bersten voll. Im Bild die Einweihung nach der Renovation, 1985.

Foto: Hansruedi Meile

Ein Lob auf die Gemeinde

Gut besucht an einem Orgelkonzert oder Countrygottesdienst. Eine verschworene Gemeinschaft in einer liturgischen Feier. Gelungene Predigten, fahriges Liturgien, verlustig gegangene Traditionen, endlose Lebensläufe, herzerreissende Abschiede und bewegender Gesang. Auch viele Pfarrer und dann auch Pfarrerinnen, Organisten und Sigristen, die ruhig, mit Bedacht und seriös ihren Amtspflichten nachgegangen sind, Behördenmitglieder, die die ihr anvertraute Pflege der Kirche ernst nahmen und die Gemeinde auf ihre Weise erbauten. Ihnen allen ist ein Kränzchen zu winden. Vor allem aber ist ein Kränzchen der durch die Generationen immer wieder erneuerten Gemeinde zu winden, die erduldet, hin- und manchmal auch weghörte, vielstimmig sang und im Herzen einmütig betete, wahrnahm, sich erfreute, mitmachte, glaubte und immer zur rechten Zeit ihre eigenen Wege zu gehen wusste. Dieser Gemeinde und all denjenigen, die sich ihr zugehörig und willkommen fühlen, sei zu ihrem schönen, nun 200-jährigen Kirchengebäude herzlich gratuliert. Auf dass es dem Gemeindeleben noch lange fruchtbar diene!



Kunstintervention «Aufbrechen» von
Melanie Mock zum 200-Jahre-Jubiläum.
Foto: Frederik Bugglin

Kirchenspaltung in Uster

Mit der radikalen, ungeschminkten Bibelkritik und einer wohl eloquenten, aber ungehobelten Hermeneutik stiess Salomon Vögelin die traditionellen Kirchgänger vor den Kopf. Bald verliessen erste Kirchgängerinnen die Predigt oder machten gar Zwischenrufe und noch im Jahr von Vögelins Amtsantritt bildete sich eine erste 'freie' Versammlung zuerst in Riedikon und dann in der Schulstube des Pensionats Werdmüller. Aus diesen Versammlungen wuchs, namhaft unterstützt durch den frommen Industriellen Julius Trümpler, die nachmalige neupietistische und biblizistische Freie Kirche Uster. Eine Wiedervereinigung sollte in der Folge nicht mehr zustande kommen. Der Bruch war zu tief und die über die Frömmeler gegossene Häme zu gross. Profitiert von der liberalen Engführung in Vögelins Pfarramtszeit haben die Methodisten, denen sich damals viele aus dem konservativen Kirchenvolk anschlossen.

Das Kinderkirchli

1849 gründeten die Töchter Pfr. Werdmüllers in ihrem Pensionat Werdmüller neben einer privaten Kleinkinderschule das «Kinderkirchli». Im Dunstkreis der Erweckungsbewegung in der Welschen Schweiz erfuhr die religiöse Belehrung und das Feiern mit Kindern eine neue Bedeutung. Das Projekt, die erste Sonntagschule im Kanton, war sehr erfolgreich, wurde aber von der sonst als fortschrittlich wahrgenommenen Lehrerschaft aufs Übelste angefeindet. Mit den absurdesten Argumenten wurde gegen die 'Pietisten' Stimmung gemacht, die unterrichtenden Frauen peinlichst verunglimpft und eine tendenziöse Eingabe an den Erziehungsrat gemacht, die von erschreckender Intoleranz zeugt. Trotz aller Anfeindungen ist dem «Kinderkirchli» eine prosperierende Sonntagschule erwachsen, die schon bald nicht mehr aus dem Kirchgemeindeleben gedacht werden konnte. Im Gefolge der Auseinandersetzung um den radikalen Pfr. Vögelin erwuchs dem «Kinderkirchli» mit der blühenden Sonntagschule der neu nach Uster gekommenen Methodisten zeitweise eine veritable Konkurrenz.

Der Ustertag von 1980

Als 1980 in Zürich die Jugend mit der «Zürcher Bewegung» rebellierte, war man sich in Uster bewusst, dass auch der bürgerlich geprägte Ustertag den Protest anzog. Das Ustertagkomitee, die Polizei und die Kirchenpflege mussten sich aufs Schlimmste gefasst machen. Hauptredner war Bundesrat Kurt Furgler, Vorredner Regierungspräsident Jakob Stucki. Als in der Tat die Redner durch Zwischenrufe gestört wurden, griff der Judoclub zur Selbsthilfe und spedierte die Störefriede zur Kirche hinaus. Draussen vor der Kirche kam Hans Thalmann, Präsident der Kirchenpflege, mit den Jugendlichen ins Gespräch, und verhinderte so mutmasslich eine Ustermer Randal. Auch die Kirche öffnete nun Räume für die Jugendlichen und stellte einen ersten Jugendarbeiter an.

Literaturherkunft

Archiv der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Uster. AKgU

Claudia Fischer-Karrer, Vier Ustermer Persönlichkeiten. 2019

Jael Reich, Mutmacher, reformiert.info/mutmacher. 2024

Hans Martin Gubler, Reformierte Kirchen von Uster, Gossau, Bäretswil. 1976

Paul Kläui, Geschichte der Gemeinde Uster. 1964

Stadtarchiv & Kläui Bibliothek Uster. StaU

Zur Erinnerung an den Bau der Kirche zu Uster. 1824

Der Autor

Ernst Matthias Rüsch, seit 2012 Gemeindepfarrer in der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Uster, fragt gerne nach, woher wir kommen, was uns bedingt und ausmacht. Darum auch sein Interesse an geschichtlichen Themen. Er hat an der Uni Zürich in zeitgenössischer Kirchengeschichte promoviert.